

waren nicht nur all die bisher schon genannten Arbeiten auszuführen, da galt es, die drei herrlichen Tore Gestalt werden zu lassen, die heute noch in den Hofgarten führen, da galt es schließlich, den gewaltigen Gitterabschluß des Ehrenhofes der Residenz zu schmieden, eine Arbeit, die damals 28.000 Gulden kostete und aus siebzehn Einzelgittern und drei Toraufsätzen bestand. Doch eines Tages, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, hat man dieses Ehrenhofgitter, weil man es nicht mehr brauchte, einfach versteigert. Seither ist es spurlos verschwunden.

Was darüber hinaus noch an Kleinigkeiten für die Residenz und andere Bauwerke zu leisten war, ist kaum zu zählen: Türschlösser und Schlüssel, Beschläge, Wandleuchter, Bänder und Scharniere, Kaminböcke, Fensterriegel, aber auch ausgesprochene Feinarbeiten, wie Schatullen, Uhrblätter oder gar eine Münzpresse.

Später wurde es stiller um Johann Georg Oegg, den fürstlichen Hofschlosser, den größten Kunstschmied in deutschen Landen. Das Mainfränkische Museum bewahrt ein Bildnis von ihm auf. Es zeigt einen überlegten, ausgeglichenen Mann, nicht jedoch ohne einen Hauch von Lust, ein Jahrhundert in die Schranken zu fordern.

Lange Zeit war Johann Georg Oegg, der 1782 in Würzburg starb und dort in der Pfarrkirche St. Peter begraben liegt, so viel wie vergessen. Erst nach dem letzten Kriege hat man ihn so recht wieder entdeckt — auch wenn vieles aus seinem Leben noch im dunkeln liegt — und seine Kunst schätzen gelernt. Von Würzburg aus drang sein Ruf zurück in die Heimat — nach Silz in Tirol.

Aufnahmen: Lichtbildstelle Stadtbauamt Würzburg, Althaus.

Mit Genehmigung der Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck. Aus dem Reimmichls Volkskalender 1976.

„Väterchen Staat“ brachte den Aufschwung

*Bad Stebens Kurort-Karriere begann mit dem Eisenbergbau
600 Gulden für die heilkräftigen Quellen*

Der „unaufhaltsame Aufstieg“ begann vor 150 Jahren, als ein Unterhändler der königlich-bayerischen Finanzverwaltung in dem kleinen Frankenwalddorf Steben erschien und dem Gemeinderat ein paar Heilquellen für ganze 600 Gulden abkaufte. Knapp 50 Jahre zuvor hatte das „Hofer Intelligenzblatt“ die älteste überlieferte Kurliste mit exakt 43 Namen abgedruckt. Heute zählt Bayerns höchstgelegenes Staatsbad (600 Meter über dem Meeresspiegel) jährlich rund 500.000 Übernachtungen. Allein während der vergangenen 20 Jahre ließ sich der Freistaat den Ausbau der Kureinrichtungen fast 50 Millionen Mark kosten. Im Spiegel dieser „historischen Statistik“ erblickt man den tieferen Grund, aus dem die 4.000 Einwohner des Staatsbades jenes Geschäft

vom 8. Juni 1832 nunmehr als „klugen Schachzug“ werten und sein rundes Jubiläum gebührend feiern wollen.

Mitfeiern werden — wenn nicht „vor Ort“, so doch „im Geiste“ — alle, denen der schon sprichwörtliche Stebener „Dreizack“ (Radon-Kohlensäure-Moor) Heilung oder zumindest dauerhafte Linderung ihrer Leiden brachte. Solche Kurort-Karriere war dem einstigen Fronbauern-dorf gewiß nicht an der Wiege seiner wechselvollen Geschichte gesungen. Alles hat hier mit dem Eisenbergbau angefangen. Er blieb Jahrhunderte hindurch die wichtigste Existenzgrundlage der Dörfler. 1793 gründete der berühmte preußische Naturforscher Alexander von Humboldt in Steben die erste deutsche Berufsschule für den Knappennachwuchs. Daß an den

Flüßchen des Hochtales rund um das Dorf schon im 11. Jahrhundert Gold aus dem Sand gewaschen worden sei, kann man indes archivalisch nicht belegen. Vom „Sauerbrunnen, der mit keinem Gold zu bezahlen ist“, war aber schon in einer Urkunde aus dem Jahr 1444 die Rede. Folglich überspannt der Bogen der Stebener Bädergeschichte mehr als ein halbes Jahrtausend. Richtig ins Blickfeld wurde die Heilkraft der Quellen jedoch erst um 1700 gerückt, und zwar durch die medizinischen Schriften des gräflich preußischen Medikus Dr. Joachim Kolb aus Schleiz in Thüringen. Daß die Bischöfe von Bamberg zweimal wöchentlich Reiterstafetten nach Steben schickten und den „Sauerbrunn“ in Tonkrügen herbeischaffen ließen, spricht doch Bände. Zitat aus einer Eloge jener Zeit: *Nicht alle Landschaften und Erdteile hat Gott mit solchen Heilwassern begnadigt.*

Das bezog sich auf die Wiesen- und die Max-Marien-Quelle, die beiden sogenann-

ten „Säuerlinge“, besonders aber auf die Tempelquelle, deren hohe Radiumemanation in Deutschland Seltenheitswert besitzt. Radon gilt seit altersher als eine Art Jungbrunnen. Die moderne Wissenschaft begründet das mit der *allgemeinen Belebung des Gewebestoffwechsels*. Stebens eisenhaltiges Moor wurde erstmals 1827 als Kurmittel verwendet. Seine Qualität verdankt es der geologischen Beschaffenheit des Frankenwaldes; sie ist jener der berühmten Moorlager in der Franzensbader Gegend des Egerlandes durchaus vergleichbar.

Dem „Dreizack“ Radon-Kohlensäure-Moor entspricht heute der Bad Stebener Indikationsbereich: Herz- und Gefäßkrankheiten, rheumatische Erkrankungen und Frauenkrankheiten, etwa in dieser Rangfolge. Gewiß, die Natur meinte es immer gut mit der Marktgemeinde im Frankenwald, doch erst der Staat wußte das Beste daraus zu machen. 1832 verpflichtete sich das damalige Königreich



Kurplatz und offene Säulenwandhalle in Bad Steben. Foto: Staatliche Kurverwaltung Bad Steben

Bayern, den *gemeinnützigen Gebrauch der Quellen durch Verbesserungen und Erweiterungen der Anstalten zu erhöhen*. Bis auf den Tag wurde das peinlich genau eingehalten. Teuerstes aller Projekte war das 1980 eingeweihte Jean-Paul-Bad; 20 Millionen Mark kostete dieses Exempel balneologischen Fortschritts.

Im übrigen aber wahrte Bad Steben seinen ruhigen, beschaulichen, sympathie- weckenden Charakter. Beispielhaft dafür ist der wiedererstandene „Klenzebau“. Das einstige Badehaus, 1837 nach den Plänen des königlichen Hofarchitekten Leo von Klenze errichtet und 140 Jahre später aus Sicherheitsgründen abgebrochen, zeigt rechtzeitig zum Jubiläum seine vertraute Biedermeier-Fassade. In das „Make-up“ (Kosten: 3,7 Millionen Mark) hat der staatliche Auftraggeber viel historische Bausubstanz einbeziehen lassen. Wenn hier Kurverwaltung und Kurverein ihr neues Domizil beziehen, verfügt Bad Steben über ein Informationszentrum besonderen Ranges. Es steht für das Ganze

des reizvollen Wechselspiels im Kur- bereich: drinnen alles auf der Höhe der Zeit oder ihr ein wenig voraus, draußen aber spürt man noch den Atem einer liebenswerten Vergangenheit.

An Gründen, das 150jährige zu feiern, mangelt es also wirklich nicht. Anfang Juni ging's los mit dem Jubiläumsreigen, der jedem etwas bringt: Wiesen-, Sommer- nachts- und Straßenfeste. Viel Musik und Folklore. Eine Kulturwoche, ärztliche und bädertouristische Fachveranstaltungen. Last, not least aber Nachvollzüge historischer Ereignisse bis hin zur Tonkrug- Stafette der Bamberger Bischöfe. Sogar einen Weltrekord visieren die Gastwirte und Hoteliers im Verein mit oberfränkischen Brauereien an. Ihr über 700 Meter langer „Biertisch“ soll sich als hölzerner Tatzelwurm durch das Staatsbad und seine Parkanlagen schlängeln, die immer irgend- wo in der Natur enden.

Der Franken-Reporter Nr. 343 (Crossa). Frem- denverkehrsverband Franken e. V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Irmtraud Tzscheuschner

Ludwig Feuerbach, ein Anwalt des Menschen

(zu seinem 110. Todestag am 13. September 1982, geboren 28. Juli 1804 zu Landshut
gestorben auf dem Rechenberg bei Nürnberg)

Ludwig Feuerbach — ein Schüler Hegels, von dem er sich später distanz- ierte — ist vor allem dadurch bekannt geworden, daß er eindringlich die These geworfen hat, der Mensch schaffe Gott nach seinem Bilde und nicht umgekehrt. Er rief dadurch gleichermaßen Wellen der Begeisterung wie Stürme der Entrüstung hervor. Indes war diese Erkenntnis für ihn nur das Ansetzen des Hebels, Einsturz des brüchigen Gebäudes vor der Errichtung des neuen.

Die bahnbrechende Idee des Ludwig Feuerbach ist die Entdeckung des Men- schen gewesen und zwar seine Neuent- deckung aus bislang unbekanntem Blick- winkel. Er sah den Menschen als einen, der

sich selbst entfremdet war, seines eigent- lichen Wesens entkleidet. Sah einen Schatten vor sich, der, seines Seins beraubt, einen Gott damit ausgestattet hatte, der hoch über ihm schwebte. Darum ging es also, diesem Schatten, diesem Geworfenen, sein Bild — das Inbild — zurückzugeben.

Um einer falschen Selbstlosigkeit ent- gegenzuwirken dem Selbstverrat, der in Wurzellosigkeit seinen Ursprung hat, rief der Philosoph den Menschen auf, sich zurückzunehmen aus einem imaginären Himmel. Sagte ihm, daß es um Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit an und für sich gehe und nicht um das damit verbundene Subjekt Gott: *Eine Qualität*